habe aber zeigen wollen, daß die Post und der Telegraph dem Prätendenten verschlossen seien. Die Regierung habe das Recht, so zu handeln und werde gegen derartige Manöver der Prätendenten stets ebenso vorgehen. (Beifall.) Die Session der Kammern wurde hierauf geschlossen.

* Aus Madrid, 14. Juli, wird gemeldet:

Die politische Stille ist von einer Reihe geräuschvoller Processe unterbrochen worden, von denen derjenige in der Straße Fuencarral Mißbräuche unserer Rechtspflege aufdeckt, deren Enthüllung in politischen Kreisen große Erregung hervorgebracht hat. Der Thatbestand ist folgender: Eine Frau wurde in ihrer Wohnung von acht Dolchstichen durchbohrt gefunden, und die Verbrecher hatten einen mißglückten Versuch gemacht, die Spuren des Mordes durch eine Brandstiftung zu verwischen. Der Verdacht fiel sogleich auf den Sohn, einen 24jährigen verrufenen Menschen, der damals allerdings im Gefängniß saß, aber von mehreren Personen auf der Straße gesehen worden war. Bei dem leider zu sehr gerechtfertigten Mißtrauen gegen die hiesige Rechtspflege übernahm die Presse das Amt des Untersuchungsrichters und drang auf Verfolgung der eigentlichen Anstifter des Verbrechens, und als diese Strömung mächtig anschwoll, wurde gestern der Director des Muster-Zellengefängnisses Millan Astray, ein Freund und Günstling des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Montero Rios, gefänglich eingezogen und verhört. Das Ergebniß rechtfertigte das Gerücht: der Director des ersten Sträflingsinstituts der Monarchie hat nicht blos dem Juan Varela gestattet, das Gefängniß zu verlassen, sondern hat selbst das Dienstmädchen Higinia, die bei ihrer todten Herrin gefunden wurde, durch Drohungen veranlaßt, sich unschuldigerweise als die Mörderin zu nennen, um den Muttermörder zu retten. Als Millan Astray gestern dem Mädchen gegenübergestellt wurde und er sich entlarvt sah, stürzte er auf es los und wollte es mit einem Dolche ermorden, woran er durch den Untersuchungsrichter verhindert wurde. Es ist offenkundig, daß dieser Vertreter spanischer Justiz und Günstling der ersten Magistratsperson des Landes einige Stunden nach Ausführung des Verbrechens den Muttermörder empfangen und mit ihm im Beisein anderer Herren gemüthlich geplaudert hat und es fiel auf, daß er seit dem Verbrechen ungewöhnlich viel Geld verbrauchte. Der Muttermörder erscheint mithin als das Werkzeug, dessen sich Leute bedient zu haben scheinen, die ihre Stellung gegen allen Verdacht zu sichern schien. Man erinnert sich bei dieser Angelegenheit des Processes Monasterio, wo ebenfalls ein Erbe von Millionen und Mörder der verbiesten Strafe entging und später — dem damaligen und heutigen Justizminister Alonso Martinez ein prachtvolles Lustschloß schenkte. Auffallend ist es immerhin, daß Montero Rios, der anfänglich sich für die kleinsten Einzelheiten gemeinsam mit Millan Astray interessirte — der letztere erlaubte sich sogar, alle Zeugen vor dem amtlichen Verhöre einem privaten Verhöre zu unterziehen —, jetzt die Absicht hat, auf sein Landgut nach Lourizan sich zurückzuziehen. — Der Erpressungsproceß, den der Berliner Bürger Bergemann gegen einen Advocaten in Malaga, den Freund des dortigen Staatsanwalts, der seinerseits in Francisco Silvela, dem conservativen Ex-Justizminister, eine wirksame Rückendeckung findet, angestrengt hat, wird von diesem, wenngleich mit ungleichen Waffen, weitergeführt. Da derselbe die spanischen Rechtsverhältnisse aus 23jähriger Erfahrung kennt, hat er es vorgezogen, von Deutschland aus sein Recht zu verfolgen.

* In Irland gelangten in dem am 30. Juni endigenden Vierteljahr 172 Agrarverbrechen zur Kenntniß der Polizei, darunter 2 Mordthaten, eine in Derry und eine in Cork, 8 Mordversuche, 12 Brandstiftungen, 15 Fälle von Viehverstümmelung, 74 Drohbriefe, 16 Fälle von Einschüchterung, 14 Fälle von Eigenthumsbeschädigung und 9 Fälle, in denen in Häuser hinein gefeuert wurde. Von der Gesammtheit dieser Verbrechen entfallen 20 auf Ulster, 11 auf Leinster, 39 auf Connaught und 102 auf Munster.

* Dem Vernehmen nach soll seitens der argentinischen Regierung beabsichtigt sein, die Gewinnung von Einwanderern nunmehr in erhöhtem Maße anzustreben. Der General-Einwanderungs-Commissär Samuel Navarro soll sich in Begleitung von drei Beamten von Buenos-Ayres bereits nach Europa begeben haben, um den Dienst der in mehreren Hauptstädten Europas bestehenden sogenannten argentinischen Informations- und Propaganda-Bureaux, sowie die Mitwirkung der Consulate in dieser Frage zu regeln. Die üblen Erfahrungen, welche von deutschen Auswanderern nach Südamerika fast regelmäßig gemacht werden, sind wohl Grund genug, um auch den vorstehend signalisirten Bestrebungen gegenüber die größte Zurückhaltung und Vorsicht seitens unserer arbeitenden Bevölkerung im gegebenen Falle angezeigt erscheinen zu lassen.

* Aus Panama, 9. Juni, wird gemeldet: Der Präsident der Republik, Dr. Rafael Nunez, hat von dem in den meisten der spanisch-amerikanischen Republiken überaus beliebten Mittel, sich politischer Gegner zu entledigen, abermals Gebrauch gemacht. Die radicalen Führer, General Sergio Camargo, Dr. Felipe Pérez u. A., die angeblich eine Verschwörung zum Umsturz der jetzigen Ordnung der Dinge und zur Wiederherstellung der „Vereinigten Staaten von Columbia" geplant gehabt haben, sind kurzer Hand des Landes verwiesen worden. Vor Gericht wird keiner der Beschuldigten gestellt, vielmehr wurde ihnen nach der Verhaftung die Weisung zugestellt, das Land auf unbestimmte Zeit zu verlassen. Das nennt man hier zu Lande „republikanische Freiheit!"

* Laut einer Note der Gesandtschaft von Haiti in Paris sei am 4. d. M. in Port au Prince ein Versuch zu einem Aufstande gemacht, aber sofort unterdrückt worden. Die Ruhe ist jetzt vollständig wiederhergestellt.

Zur Lage.

Alle Mahnungen der gemäßigten Organe der Presse haben bisher leider keinen Erfolg gehabt, und der Streit wegen der Aufrechterhaltung oder Lösung des Cartels bei den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen wird mit täglich steigender Erbitterung und Gehässigkeit von der „Kreuzzeitung" und dem „Reichsboten" fortgesetzt. Es ist ja vollständig richtig, wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" behauptet, daß die genannten extremen Blätter keineswegs den Gesinnungen der Mehrheit der conservativen Partei Ausdruck geben, daß sie im Gegentheil nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil der Partei hinter sich haben. Es ist auch richtig, daß ebenso wenig wie bei den vorigen Landtagswahlen ein unmittelbarer Schaden zu befürchten ist von dem Einbruch conservativer Heißsporne in Hannover. Die nationalliberale Partei wird keinen Abbruch erleiden. Aber es bleibt doch eine in hohem Grade betrübende Erscheinung und muß ernstliche Befürchtungen für die Zukunft erwecken, wenn diese Gruppe der Rückschrittler sich als schlechthin unbelehrbar erweist, wenn immer wieder ihr die kleinlichen Fractionsinteressen höher stehen als die Wohlfahrt des Ganzen.

Man sollte doch nicht vergessen, daß wenn es auch nur um Wahlen zum Landtag sich handelt, es doch Wahlen in Preußen sind, in dem größten Bundesstaate des Reiches, und daß das Verhalten der im vorigen Jahre befreundeten Parteien ein Beispiel abgiebt für das ganze Reich. Die Nachahmung des jetzigen Vorgehens preußischer Rückschrittler in anderen Einzelstaaten wäre schon schlimm, geradezu verhängnißvoll aber wäre die Wiederholung bei den nächsten Reichstagswahlen. Und wenn in dem bevorstehenden Wahlkampf Diejenigen, welche zu einanderstehen sollen, hart aneinander gerathen, dürfte es schwer, vielleicht unmöglich sein, bei den nächsten Reichstagswahlen das als so nothwendig erkannte friedliche Verhältniß wiederherzustellen. Wir halten es für unsere politische Pflicht, nochmals zu warnen und dringend zu bitten, jetzt die Erörterungen, von denen irgend welcher praktische Nutzen doch zunächst überhaupt nicht abzusehen ist, gänzlich einzustellen. Wenn es sich um die unmittelbare „Wahlarbeit" handeln wird, es werden bis dahin noch ein paar Monate vergehen, können, an bestimmte concrete Fragen anknüpfend, wirklich nothwendige Erörterungen aufgenommen und berechtigte Zweifel zur Genüge gelöst werden, ohne daß es nöthig ist, sachliche Meinungsverschiedenheiten mit sachlicher Schärfe und persönlicher Gehässigkeit auszufechten.

Die „Cartelparteien" haben genug gemeinsame Gegner. Ihnen mögen sie mit voller Kraft und ganzer Schärfe entgegentreten. Es erscheint kaum glaublich, daß sie die Thorheit nicht als solche erkennen, wenn sie sich selbst zerfleischen wollen. Wenn sie kein anderes Argument überzeugen und zu besserer Einsicht bringen könnte, so müßte es die unverhohlene Schadenfreude der Ultramontanen und der Fortschrittler sein, welche durchaus berechtigt ist. Denn indem die vor Kurzem noch verbündeten nationalen Parteien sich befehden, besorgen sie lediglich die Geschäfte der Reichsfeinde.

* Aus Süddeutschland wird der „Nationalliberalen Correspondenz" zur Stellung der Parteien bei den preußischen Landtagswahlen geschrieben:

Die in Preußen bevorstehenden Landtagswahlen nehmen auch in Süddeutschland die Aufmerksamkeit aller politisch Denkenden in Anspruch. Bei dem ungeheuren Uebergewicht, welches Preußen im deutschen Reiche beiwohnt, ist das auch früher so gewesen, doch niemals in dem Maße wie jetzt. Man empfindet eben, daß das leitende Staatswesen an einem bedeutsamen Wendepunkte angelangt ist, und daß die in Rede stehenden Wahlen auf die künftige Richtung desselben vielleicht von dauernd bestimmendem Einflusse sein können. In der That wäre es ganz unzulässig, wollte man heute so thun, als wäre die schwere Krise, welche Preußen und das ganze Reich ein Vierteljahr lang erschüttert hat, gar nicht dagewesen, als könnte Alles in den alten Gleisen, in denen es sich vor dem Tode Wilhelm's I. befand, ruhig weitergehen. Wenn irgendwo, so haben wir in Süddeutschland immer das Bewußtsein gehabt, daß nur die ganz außerordentliche Lage, wie sie durch die Rücksichten auf den über Alles verehrten hochbetagten Monarchen geschaffen ward, eine innere Politik in Preußen ermöglichte, welche sich um die Anschauungen der breiten Schichten des liberal gesinnten Bürgerthums wenig oder gar nicht kümmerte. Heute besteht diese außerordentliche Lage nicht mehr, und es ist deshalb nur ganz natürlich, wenn die gemäßigt liberale Partei aus der Zurückhaltung, welche sie sich lange Jahre auferlegt hat, mit einer schärferen Betonung ihrer Auffassungen und Forderungen hervortritt. Es liegt das nicht nur im Wesen der Sache, sondern die Partei erfüllt damit auch geradezu eine nationale Aufgabe. Die innere Festigung des deutschen Reiches hat sich bisher über Erwarten günstig entwickelt, aber Preußen hat auch noch für die Zukunft alle Veranlassung, darauf bedacht zu sein, daß ihm die Sympathien aller Derjenigen im Reiche, welche die nationale Einigung aus innerster Ueberzeugung unterstützt haben, erhalten bleiben. Man kann sich jedoch darüber Niemand täuschen, daß ein altconservatives Parteiregiment in Preußen auf die Dauer diesem Zwecke nicht allein nicht dienen, sondern das gerade Gegentheil bewirken würde. Bisher haben wir uns mit dem Gedanken getröstet, daß direct schädliche Bestrebungen eines solchen Regiments durch die starke Hand des Fürsten Bismarck niedergehalten werden würden, und wie sehr wir darin Recht hatten, hat erst in diesem Frühjahr die Erfahrung mit dem Schullastengesetz wieder bewiesen. Indeß, dieser Trost beruht auch auf einem ganz außerordentlichen Verhältniß. Das Vertrauen, welches wir zum Fürsten Bismarck hegen, können wir unmöglich einem Herrn von Rauchhaupt entgegenbringen. Andererseits wissen wir freilich sehr wohl, daß auch ein liberales Parteiregiment in Preußen nicht erwartet werden kann, aber was die preußischen Conservativen endlich einsehen müssen, ist, daß der leitende Staat in Deutschland nur in einer mittleren, die gemäßigten Anschauungen der conservativen und der liberalen Seite zugleich befriedigenden Richtung regiert werden kann. So lange nicht eine klare Auseinandersetzung zwischen gemäßigten und extremen Conservativen erfolgt, ähnlich wie sie auf der liberalen Seite zwischen Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen längst stattgefunden hat, so lange kann wenigstens von einer praktischen Wirkung solcher Erkenntniß nicht die Rede sein. Unter diesen Umständen hat es in Süddeutschland große Genugthuung hervorgerufen, daß die preußischen Nationalliberalen den Gedanken eines den beiderseitigen Besitzstand garantirenden Cartels, wie es bei den vorjährigen Reichstagswahlen unter ganz anderen Verhältnissen und zu ganz anderen Zwecken geschlossen worden, nicht aufgenommen haben. Es ist dringend nothwendig, daß gerade bei den diesmaligen Landtagswahlen das gemäßigt liberale Bürgerthum selbstständig seine ganze Kraft zur Geltung bringe. Und andererseits wird durch das Nichteingehen eines allgemeinen Cartels die Scheidung im conservativen Lager sowohl wie das Zusammengehen von Nationalliberalen und Gemäßigt-Conservativen im einzelnen Fall, wo die Umstände es angezeigt erscheinen lassen, erleichtert werden.

* Von der gediegenen Personalkenntniß, mit welcher die „Kreuzzeitung" in die Wahlbewegung eintritt, zeugt folgende Bemerkung des Blattes: „Soeben ist in Elberfeld-Barmen eine neue, noch dazu auf fünf Jahre berechnete Wahlvereinbarung zwischen Conservativen und Nationalliberalen geschlossen worden, als deren praktisches Ergebniß sich vermuthlich die Wiederwahl des Herrn v. Eynern herausstellen wird." Herr von Eynern ist aber niemals in Elberfeld-Barmen gewählt worden, sondern in Lennep-Solingen. Vertreter von Elberfeld-Barmen in der jüngsten Legislaturperiode waren der nationalliberale Dr. Graf und der freiconservative Weyerbusch.

Die Socialdemokratie in Dänemark.

* Dem „Hamburgischen Correspondenten" wird über die Socialdemokratie in Dänemark von dort unterm 11. d. M. geschrieben:

„Es ist eine ganz unleugbare Thatsache, daß sich die Stellung der Socialdemokraten in Dänemark immer mehr befestigt, und zwar nicht so sehr durch äußere Ausbreitung — obgleich auch diese stets fortschreitet — als durch die Beachtung und Anerkennung, die ihnen von anderer Seite zu Theil wird. Sehr viel trägt hierzu der Umstand bei, daß die früher so starke Partei der Linken jetzt völlig in sich zerfallen ist, weil es ihr an Einigkeit und Klarheit über die zu erstrebenden Ziele fehlt. Der radicale Theil dieser Partei, der von jeher den Socialdemokraten zuneigte, ohne dies offen zu bekennen, macht jetzt aus seinen Sympathien für sie kein Hehl mehr, und es ist sehr zu befürchten, daß die Radicalen, wenn sich die früheren Gruppen der Opposition nicht wieder zusammenfinden, mit den Socialdemokraten gemeinschaftliche Sache machen werden.

Die socialdemokratische Presse findet in Dänemark ganz dieselbe Berücksichtigung wie die übrige Presse — allerdings mit der Ausnahme, daß man bei Soiréen im königlichen Schloß, zu denen Journalisten aller Parteigruppen eingeladen werden, die Redaction des „Socialdemokraten" übergeht. Aus dieser erst kürzlich wieder vorgekommenen Ausschließung nahm das Blatt Veranlassung zu verschiedenen höhnischen Bemerkungen gegen den Hof. Sonst werden die socialdemokratischen Redacteure in jeder Weise berücksichtigt. Das socialistische Blatt „Toekomst" in Gent hat z. B. einen Correspondenten zur Kopenhagener Ausstellung geschickt, und demselben ist vom Bureau ebenfalls eine Karte zum Besuch der Ausstellung überlassen worden.

Der Kopenhagener „Socialdemokrat" erscheint jetzt in einer Auflage von 25 000 Exemplaren, und er ist das bei Weitem verbreitetste Blatt Dänemarks. Da er mit großer Rücksichtslosigkeit auftritt, ist er zugleich sehr gefürchtet und übt daher einen nicht geringen Einfluß in öffentlichen Dingen aus. In der letzten Zeit hat das Blatt es sich angelegen sein lassen, das Armenwesen und namentlich die Armenanstalten einer sehr scharfen und gründlichen Kritik zu unterziehen, wobei allerdings arge Dinge zu Tage traten. Die Folge davon ist gewesen, daß sich das Publicum lebhaft für diese Angelegenheit interessirt und daß die Verwaltung der betreffenden Anstalten sich genöthigt gesehen hat, die gerügten Uebelstände zu beseitigen.

Die Grundgesetzfeier am 5. Juni war ein großer Triumph für die Socialdemokraten. Die Opposition hatte diesmal ganz von einem Festzuge Abstand genommen, und ihre beiden Hauptgruppen hatten sich nur auf zwei Plätzen geräuschlos versammelt. Die Conservativen hatten einen Festzug von etwa 15 000 Theilnehmern — die Angaben in den conservativen Blättern darüber sind sehr übertrieben — zu Stande gebracht, die Socialdemokraten aber zogen in einer Masse von 20—30 000 Mann durch die Stadt. Die Polizei hatte ihnen verboten, die Hauptstraßen zu benutzen, namentlich aber an der Ausstellung vorbeizuziehen. Was man damit bezweckte, ist nicht recht klar, denn das Aufsehen, welches der Zug machte, war darum kein geringeres. Es wurde der Weg an dem großen Versammlungsgebäude der Socialdemokraten vorbei gewählt, und nun hatte man eine große Anzahl von Journalisten, namentlich Correspondenten fremder Blätter, eingeladen, von den Fenstern des Gebäudes aus den Vorbeimarsch anzusehen. Die Folge davon ist gewesen, daß in ausländischen Zeitungen eine ganze Reihe von Berichten, zum Theil in begeisterten Ausdrücken, über diesen Festzug Aufnahme gefunden hat. Und überall, wo sich letzterer zeigte, ward er von der Bevölkerung auf das Wärmste begrüßt. Auf dem großen Felde vor der Stadt aber, wo die eigentliche Versammlung stattfand, war eine Menschenmenge versammelt, deren Kopfzahl sich nur schwer angeben läßt. Es mag hier wohl der dritte Theil der Bevölkerung Kopenhagens zugegen gewesen sein.

Was nun die Reden betrifft, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, so zeichneten sie sich durch eine Maßlosigkeit und Ueberhebung aus, die mit der in früheren Jahren beobachteten Ruhe und Mäßigung auffällig contrastirte. Der Maler Jensen, Verwaltungsmitglied des „Socialdemokratischen Bundes", spottete über die Feigheit der Kopenhagener Polizei, die den Zug nicht am Ausstellungsterrain vorüber gehen lassen wollte, weil sie befürchtete, daß sein kolossaler Umfang den Fremden zu sehr imponiren möchte. Man hätte jedoch dafür gesorgt, daß seine Bedeutung jetzt erst recht dem Auslande bekannt gemacht würde. Dann trat der Geschäftsführer des Socialdemokratischen Bundes, Knudsen, auf und donnerte gegen das Grundgesetz — dessen Feier man doch beging. Er sagte, die Reactionäre hätten das Grundgesetz in Fetzen gerissen durch Zustimmung zu Provisorien und königlichen Ordonnanzen statt ordnungsmäßiger Gesetze, und schloß dann wörtlich: „Aber wir fragen ein anderes Grundgesetz: das der schwieligen Fäuste. Auch wir billigen das alte Grundgesetz nicht, wir wollen keine Paragraphen von der Macht des Königs und der Minister, wir wollen die Macht der Mehrzahl, des Volkes. Das alte Grundgesetz enthält den Paragraphen, daß die Regierung monarchisch ist — darauf lassen wir uns nicht ein. Wir billigen nicht, daß die Macht dem Königthum übertragen wird, denn dann kann es geschehen, daß ein geborener Idiot König wird — — — In allen Ländern wüthet man jetzt gegen die Arbeiter, in der Schweiz vernichtet man das Asylrecht, in Amerika henkt man unsere Vorkämpfer — das ist die weiße Internationale, aber der wollen wir die rothe entgegensetzen."

Der Journalist Meyer, ein ziemlich junger Mann, der sich erst in der letzten Zeit bemerkbar gemacht hat, aber das Zeug zu haben scheint, eine bedeutende Rolle bei den Socialdemokraten zu spielen, begann mit der alten Phrase: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums, und das Resultat der Arbeit gehört Denen, die da arbeiten..... Bisher ist nur ein Guerillakrieg gegen die bestehende Ordnung geführt worden, aber damit reichen wir auf die Dauer nicht aus, und wenn es zu einer wirklichen internationalen Revolution kommt, dann werden die jetzigen Machthaber und ihre Gendarmen es zu entgelten haben. Wir aber waschen unsere Hände. Ein Hoch für den internationalen revolutionären Socialismus!!" Der stürmischste Beifall seitens der versammelten Menge ward dem Redner zu Theil.

Wie auch in den vorigen Jahren, sandten die beiden oppositionellen Gruppen — die Liberalen und die alte Linke — den Socialdemokraten ihren Gruß. Der Abgesandte der noch immer sehr starken liberalen Partei, Redacteur Arz, sagte: „Die Socialdemokraten sind eine Partei, deren ganze Organisation unsere Hochachtung und Bewunderung gewonnen hat. Diese Partei ist die einzige, auf die wir uns verlassen können, und wir kommen Alle dahin, wonach sie strebt, das wird für uns Alle das Ende." Er bat die Versammlung dann noch, auszuhalten und sich nicht überzählen zu lassen. Von dem Wortführer einer Partei, die bisher nicht in solchem Maße mit den Socialdemokraten kokettirte, wie die eigentliche Linke, war das ein sehr bedeutsamer Ausspruch. Die Maßnahmen des Ministeriums Estrup, namentlich die viel bekämpften Befestigungsanlagen, werden nachgerade auch dem besonnenen Theil der Conservativen zu viel; wenn aber dies Ministerium einmal abtreten und der Ausnahmezustand aufhören wird, so kann es leicht geschehen, daß sich socialdemokratische Grundsätze auch bei der gesetzgebenden Versammlung einbürgern und damit der Verwirklichung näher rücken.

Wie klug die Führer der hiesigen Socialrevolutionaire operiren, beweist u. A. auch folgender Umstand. Vor Kurzem hielten die Verwaltungen sämmtlicher Krankencassen Kopenhagens eine Versammlung ab, um über neue Statuten für die Einrichtung dieser Cassen, sowie über die Unterstützung invalider Arbeiter zu berathen. Dieser Versammlung legte der obenerwähnte Geschäftsführer Knudsen einen von ihm im Auftrage und nach den Angaben des Socialdemokratischen Bundes ausgearbeiteten Entwurf vor, der von der Versammlung — worunter sich sehr viele conservative Elemente befanden — als Grundlage für die Ordnung ihrer Institutionen angenommen wurde. Dieser Entwurf ist später als selbstständige Schrift herausgegeben worden und hat namentlich bei der liberalen Presse große Anerkennung gefunden. Allerdings sind die in der Schrift ausgesprochenen Grundsätze ziemlich gemäßigt und von den Forderungen, welche die Socialdemokraten namentlich für die Altersversorgung aufstellen, sehr verschieden. Dieses anscheinend gemäßigte Vorgehen ist aber lediglich eine Finte, und jene Grundsätze sind nur als eine Abschlagszahlung der eigentlichen Forderungen der Socialdemokraten zu betrachten. Welchen Umfang ihre Forderungen nach dieser Richtung hin haben, wurde vor Kurzem in ihrem Hauptorgan ganz unumwunden entwickelt. Danach sollte der Staat die Pensionirung der invaliden Arbeiter übernehmen, was eine jährliche Ausgabe von 16 bis 17 Millionen Kronen (circa 19 Millionen Mark) oder etwa 1/3 der gesammten Staatsausgaben verursachen würde. Es ist ihnen mit dieser Forderung durchaus Ernst, und man muß darauf gefaßt sein, daß seitens ihrer Vertretung im Reichstage über kurz oder lang ein bezüglicher Antrag gestellt wird. Vorläufig wird ihm natürlich keine Folge gegeben werden, allein es kann in den gegenwärtigen Verhältnissen nur zu bald eine Aenderung eintreten.

Die von den Socialdemokraten angelegte Brodbäckerei hat über alles Erwarten reüssirt. Sie arbeitet sich vortrefflich, und das Product ist so gut, daß es auch von anderer als socialdemokratischer Seite stark gesucht wird. Jetzt will man weitergehen und auch eine Mühle bauen. Ohne Zweifel wird man dies Project verwirklichen und, wenn es sich als lebensfähig erweist, eine ganze Reihe ähnlicher Anstalten errichten. Die Bedeutung dieser praktischen Ausführung socialistischer Ideen ist gewiß nicht zu übersehen.

Was der socialdemokratischen Bewegung in Dänemark großen Vorschub leistet, ist die kolossale Ueberschwemmung des Landes mit socialdemokratischen Schriften. Es wird dies ganz systematisch betrieben, hauptsächlich durch den „Socialdemokratischen Bund" in Kopenhagen, der überhaupt eine ganz außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Er hat auch eine Uebersetzung der Marx'schen Hauptschrift anfertigen lassen und sorgt nun für ihre massenhafte Vertheilung auch unter das nicht socialdemokratische Publicum. So werden die socialdemokratischen Grundsätze wohl bald Niemandem im Volke mehr unbekannt sein. Die Schritte, die von anderer Seite geschehen, um diesem Unwesen entgegenzuwirken, sind völlig unzulänglich und verschlimmern darum nur die Sache.

In den Tagen vom 12. bis 14. Juli wird ein socialdemokratischer Congreß in Kopenhagen abgehalten werden, und alle Vorbereitungen dazu werden in der umfassendsten Weise getroffen. Behördlicherseits scheint man die Beschickung dieses Congresses eher befördern als erschweren zu wollen, denn die Herabsetzungen des Tarifs für die Beförderung auf den dänischen Staatsbahnen und auf den Schiffen der Vereinigten Dampfschiffsgesellschaft, die den Besuchern der Kopenhagener Ausstellung zu Theil werden, sollen auch den Theilnehmern des Congresses zu Gute kommen. An und für sich ließe sich dagegen nun wohl nichts einwenden, weil diese Leute sich zur Kategorie der Ausstellungsbesucher zu rechnen ebenso gut befugt sind wie alle anderen. Das Auffällige dabei ist nur, daß in den socialdemokratischen Blättern mit gesperrter Schrift bekannt gemacht wird, daß die Congreßmitglieder als solche eine derartige Vergünstigung auf den Staatsbahnen haben sollen. Dieser Vortheil wird also Leuten gewährt, die ganz offenbar zu dem Zwecke zusammentreten, Mittel und Wege zu berathen, die bestehende Ordnung umzustürzen."

Kunstgewerbliches.

Ein sächsischer Triumph auf keramischem Gebiete.

□ München, 18. Juli. Die Hoffnung, mit drei Artikeln die sächsische Abtheilung der deutschnationalen Kunstgewerbeausstellung erschöpfend besprochen zu haben, hat sich nicht erfüllt, denn noch immer werden in der Ausstellung Kisten abgeladen, welche theilweise auch sächsische Schätze enthalten. Seit dem Erscheinen meines III. Briefes hat sich der Eigenpavillon der berühmten Firma Villeroy & Boch aufgethan, dessen Inhalt direct ein sächsischer Triumph auf keramischem Gebiete genannt werden darf. Diese Pavillonausstellung gehört zu den nicht zahlreichen Ausstellungen der großen Fabrikindustrie, bei welchen sich gediegene Leistungen in der Herstellung der Waare mit einer höchst originellen künstlerisch empfundenen Aufstellung und Anordnung der Objecte vereinigen. Das Ganze stellt ein 6½ m breites und 4 m tiefes Jagdzimmer dar, dessen Decke von einem mächtigen cassettirten Gewölbe in Segmentform gebildet wird und ganz aus emaillirter Terracotta besteht. Die Rippen der Eintheilung sind in gelblichem Ton gehalten, die Füllungen in den von ihnen gebildeten Cassetten sind mit farbigen Rosetten auf goldgestrahltem Grund ausgefüllt. Ein in einer Hohlkehle liegender Frucht-Fries schließt die Decke gegen die Wandflächen ab. Die Wandflächen sind durchaus mit reliefirten und emaillirten Platten von tiefgrüner Farbe bekleidet und lassen nur an der dem Beschauer zugekehrten Wand ein größeres Feld frei, welches durch ein Wandgemälde (Jagdstück) geschmückt wird, das auf Wandfliesen mit Muffelfarben gemalt ist.

Links in der Ecke ist ein Kamin angebracht, dessen Platte von farbig gehaltenen Hermen getragen wird. Aus den Bogenzwickeln ragen pausbäckige Engelsköpfe hervor, Wind zublasend. Au dem von kurzen Säulchen getragenen stockerhöhten Aufsatz über dem Kamin leuchtet das Hubertuswappen mit der Aufschrift: Venatoris insigna mit Spangenhelm und springendem Hirsch als Helmthier entgegen. Unter dem Wappen liest man: Deo et sancto Huberto fidelis perpetuo. Das Wappen ist aus einem Stück gearbeitet und daher als bedeutende technische Leistung zu betrachten. Die Kacheln des Ofens sind mit transparenten Glasurfarben versehen. Nicht geringeres Interesse verdient die auf der linken Seite angebrachte Thüreinfassung ganz aus glasirter Terracotta, welche von zwei Pilastern, deren Füllung mit reicher farbiger Ornamentik geschmückt ist, gebildet wird. Diese Pilaster tragen ein Gesims und darüber einen halbkreisförmigen Fronton, in welchem eine geflügelte Figur mit Füllhorn, mit zwei Löwen kämpfend, in Relief dargestellt ist. Die Thür trägt die Aufschrift: Amicis porta patens esto. Der Fußboden besteht aus einem durch Thonstiftenmosaik hergestellten, in reichhaltiger Farbenskala gehaltenen Bild, das den angemessenen Charakter eines ruhig wirkenden Teppichs bewahrt. Die Mitte nimmt ein Kreisbild ein, das den ob seiner vermessenen Vorwitzigkeit bestraften Aktäon von seinen eigenen Hunden verfolgt darstellt. Auf der übrigen Fläche tummeln sich Fabelthiere herum, in der Einfassung sind Seethiere, Delphine, Krebse, Fische, Nautilen dargestellt, Alles farbig in heraldisch-alterthümlicher Auffassung behandelt. Während dieser Boden, der altrömischen Technik ähnlich, aus 1 qcm großen farbigen Stiften zusammengesetzt ist, führt eine abschließende Einfassung die imitirten römischen Metallplatten vor. Eine um eine Stufe erhöhte Abtheilung des Raumes ist dagegen mit gewöhnlichen glatten eingelegten Mettlacher Platten belegt, die eine stilvolle Zeichnung aufweisen.

Ein hervorragendes Decorationsstück bildet eine freistehende Säule mit Postament, als Treppenabschluß gedacht, ebenfalls aus polychromirter Terracotta, welche eine Figur der Diana mit Hirschkalb trägt. Die Haare, der Köcher, sowie die Widderhörner im Capitäl sind reich vergoldet.

Das aus der Mettlacher Fabrik stammende Tafelgeschirr zeigt theils Blumendecors, theils ornamentalen und Jagdschmuck, auf dem Gesims der Vertäfelung sind werthvolle Fabrikate der Gefäßkeramik aufgestellt, von denen ich eine Vase mit der Darstellung Christi und der Maria auf blauem Grund als sehr gelungen in Farbe und Form hervorheben möchte. Aus der Wadgassener Filiale der Fabrik stammt ein Krystallglasteller mit Glasurgravure, das Mittelbild Jupiter und Ganymed darstellend, der Rand mit zarter Ornamentik geschmückt. Dieser Teller kostet die Kleinigkeit von 1000 ℳ

Die Entwürfe zu sämmtlichen angeführten Gegenständen, sowie die ganze wirkungsvolle Anordnung dieser Ausstellung rühren vom Maler O. Hüpp in Schleißheim her. Die Eigenausstellung Villeroy & Boch's selbst steht alles bisher auf keramischem Gebiete Exponirte in den Schatten und bedeutet einen vollen Triumph der sächsischen Industrie.

Arthur Achleitner.

Ein Jubiläum.

* Die große Industrieausstellung aller Völker zu London im Jahre 1851 war es, welche aller Welt die Augen öffnete und zeigte, wie tief unser Kunstgewerbe mit der Zeit gesunken war. Man war geradezu erstaunt über die Wahrnehmung und daß man so lange sich gegen dieselbe hatte verschließen können. Man war dahin gekommen, sagt Jacob von Falke, daß man gar nicht mehr daran dachte, etwas Schönes herzustellen, sondern nur etwas Neues zu schaffen. Der Geschmack hörte auf, Geschmack zu sein, er wurde zu reiner Mode, die mit der Saison wechselte, die es schließlich dahin brachte, daß sogar der reine Unsinn sich breit machte. Dieser ganze wahrhaft trostlose Zustand konnte sich eine Zeit lang wohl verbergen, so lange Jedermann nur die locale Anschauung möglich war. Als aber die erste Londoner Ausstellung, dieses für die Industrie große weltgeschichtliche Ereigniß, die Gewerbetreibenden aller Länder und Völker vereinigte, da lag das Elend in seiner vollen Größe vor eines Jeden Auge, der sehen wollte und sehen konnte. Man erkannte, urtheilt Jacob von Falke hart aber gerecht, nicht blos den Mangel an Einheit und Originalität, die charakterlose Mannigfaltigkeit der Imitationen, die Verwirrung und Vermischung der Stile, sondern sah auch, daß in aller industriellen Thätigkeit das Kunstgefühl überhaupt zu Grunde gegangen sei, daß man die Gesetze der Farben verkenne, daß man vom Relief kein Verständniß, so wenig wie Gefühl für die Linie habe, daß man überhaupt gar nicht mehr wisse, was schön sei, ja was nur Wirkung mache. Dies lernte man Alles, nicht wenig überrascht von der Wahrnehmung, durch die Londoner Industrieausstellung kennen, und es bedurfte einiger Zeit, um sich von dem so unerwarteten Eindruck und Staunen, das er hervorgebracht hatte, zu erholen und zu sammeln. Am ersten glückte dies den Engländern, und in ihrer energischen und praktischen Weise gingen sie sofort daran, Abhilfe gegen die Schäden zu schaffen. Ganz besonders trostlos sah es in jener Zeit aber bei uns aus; wie der dreißigjährige Krieg die Cultur in Deutschland vernichtet hatte, so hatte er auch das deutsche Kunstgewerbe zu Grunde gerichtet, das sich seit jener Zeit nicht wieder hatte erholen können. Doch auch für uns sollte ein neuer Morgen anbrechen. Die Wogen, die von England ausgegangen waren, drangen in immer weiteren Bogen auch bis zu uns und zogen uns in die Bewegung mit hinein, so daß, wie wir einst, da uns die Augen geöffnet wurden, staunten, daß wir so tief gesunken waren, wir heute staunen müssen, wie weit wir es in verhältnißmäßig kurzer Zeit gebracht haben, Dank dem Eifer und den rastlosen Bemühungen der Besten unserer Zeit, Dank aber auch der künstlerischen Beanlagung unseres Volkes, die durch die traurigen Verhältnisse wohl hatte eingeschläfert, aber nicht vernichtet werden können. Es ist unmöglich hier der Ort, all der Mitarbeiter an dem Werke zu gedenken, das sich zu so erfreulicher Höhe wieder aufgeschwungen hat. Pflicht ist es aber, ein Unternehmen nicht unberücksichtigt zu lassen, das in dem Streben, unserer Kunstindustrie zu dienen und sie auf das Kräftigste zu fördern, allen anderen immer als leuchtendes Vorbild vorangegangen und in diesem an einem Markstein angelangt ist, durch welchen es einen Abschnitt seiner Existenz in ehrenvollster Weise beschließt. Wir meinen die im Jahre 1863 gegründete, unter der Redaction von W. Bäumer und J. Schnorr ins Leben gerufene und heute, nach fünfundzwanzigjährigem Bestehen unter Leitung von Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle in vollster Blüthe stehende „Gewerbehalle", Organ für den Fortschritt in allen Zweigen der Kunstindustrie. Stuttgart, Verlag von J. Engelhorn. Auf das Kräftigste hat die „Gewerbehalle" in diesem verhältnißmäßig langen Zeitraum ihres Bestehens an der Wiedergeburt unseres Kunstgewerbes mitgewirkt, nicht in großsprecherischer Weise, sondern in stetiger, gediegener Arbeit, so daß sie sich rühmen kann, ein gut Theil zur Entwickelung unserer Kunstindustrie mit beigetragen und reiche Früchte gezeitigt zu haben. Für die Förderung des Kunstsinnes und Geschmackes, wie zur Veredelung künstlerischen Strebens und zur Anregung schöpferischer Thätigkeit ist die Anschauung und das Studium anerkannt mustergiltiger Kunstarbeiten und Werke von entschiedenem Werthe. Es bildet sich dadurch das Stilgefühl und gewinnt jene Sicherheit, das Verfehlte gewissermaßen instinctmäßig beim eigenen Schaffen zu vermeiden und an den Leistungen Anderer sofort zu erkennen. Im Interesse dieser Ziele hat die „Gewerbehalle" unentwegt bis jetzt gewirkt. Sie hat zu ihrem Theile mit beigetragen, das Handwerk ebenso aus den Fesseln des blos Hergebrachten zu befreien, wie vom unselbstständigen Hingeben an das nur zu oft principienlose Neue, die Mode, abzuhalten und das Streben und die Befähigung mehr und mehr zu beleben und zu fördern. So ist in dem erwähnten Sinne in den nunmehr vorliegenden fünfundzwanzig Jahrgängen des trefflichen Organs eine Fülle von Material aus den reichen Schätzen alter und neuerer Zeit geboten worden, das nicht verfehlt hat, anregend und läuternd zu wirken.

Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 1. bis 7. Juli cr. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 23,6, in Breslau 29,0, in Königsberg 25,9, in Köln 23,8, in Frankfurt a. M. 11,2, in Wiesbaden 23,3, in Hannover 13,0, in Kassel 26,4, in Magdeburg 34,6, in Stettin 28,6, in Altona 23,7, in Straßburg 26,9, in Metz 24,8, in München 31,6, in Nürnberg 22,4, in Augsburg 25,9, in Dresden 22,7, in Leipzig 17,8, in Stuttgart 17,6, in Karlsruhe 20,1, in Braunschweig 24,2, in Hamburg 25,2, in Wien 23,7, in Pest 32,4, in Prag 33,9, in Triest 20,7, in Krakau 42,8, in Amsterdam 18,7, in Brüssel 27,0, in Paris 19,4, in Basel —, in London 14,7, in Glasgow 18,9, in Liverpool 18,8, in Dublin 20,2, in Edinburg 16,8, in Kopenhagen 22,4, in Stockholm 20,2, in Christiania 17,3, in St. Petersburg 33,8, in Warschau 27,2, in Odessa 36,1, in Rom 19,6, in Turin 26,6, in Venedig 22,2, in Alexandria 30,2. — Ferner in der Zeit vom 10. bis 16. Juni cr. in New-York 23,8, in Philadelphia 18,1, in Baltimore 19,1, in Kalkutta 22,6, in Bombay 22,8, in Madras 35,5.

Die Sterblichkeit hat in der Berichtswoche in den meisten größeren Städten Europas im Vergleich zur Vorwoche abgenommen, doch übersteigt sie noch in vielen derselben die normale. Sehr gering (bis 15,0 pro Mille und Jahr berechnet) war die Sterblichkeit in Crefeld (11,1), Frankfurt a. M. (11,2), Hannover, Bremen, Rostock, Lübeck, London. Günstig (bis 20,0 pr. M. u. J.) blieb die Sterblichkeit auch in Leipzig, Barmen, Stuttgart, Düsseldorf, Elberfeld, Amsterdam, Paris, Glasgow, Liverpool, Edinburg und Christiania. Mäßig hoch (etwas über 30,0 pro Mille) in Karlsruhe, Triest, Stockholm u. a. O. Hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Mille) wurden aus keiner deutschen Stadt gemeldet. — Unter den Todesursachen waren es vornehmlich Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder, die in großer Zahl, wenn auch meist etwas weniger als in der Vorwoche, zum Tode führten, so namentlich in Berlin,

SLUB
Wir führen Wissen.